Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Bernhard Basedow

Von der Patriotischen Tugend : Eine Rede am 31sten März 1762 als am Geburtsfeste Sr. Königl. Majest. Friederich des Fünften in Dännemark und Norwegen [et]c. [et]c. [et]c.

Altona: Bey David Iversen, 1763

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88661953X

Druck Freier Zugang

Ac-
3364

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88661953X/phys_0001
DFG

46. 51.

Acc-3364.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88661953X/phys_0002
DFG

Von der

Patriotischen Tugend.

Eine Rede

am 31sten März 1762

als

am Geburtsfeste Sr. Königl. Majest.

Friederich des Fünften

in Dännemark und Norwegen

2c. 2c. 2c.

---

von

J. B. Basedow,

Königl. Professor.

Altona,

Bey David Iversen, Königl. privil. Buchh.

1763.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88661953X/phys_0003

DFG

An die Mitbürger.

Es haben einige von Ihnen, geliebtesten Mitbürger, den Druck dieser Rede von mir verlangt. Ich habe davon keine andere Ehre, als für tugendhafte Mitbürger eine gute Wahl der Materie getroffen zu haben. Ich hoffe, die Empfindungen und Vorsätze, ohne welche man einen solchen Gegenstand niemals denkt, werden an

dem morgenden Tage, der uns eines sehr merkwürdigen Jahres erinnert, noch stärker als sonst seyn.

Gott segne den König!

Altona, am 30sten März 1763, am Tage vor dem Geburtsfeste Sr. Königl. Majestät.

Hochgebohrner
Herr Geheimerath,

Hochzuehrende Versammlung
aller Stände,

Und besonders Ihr durch die Ursache
dieser Feyerlichkeit erfreuete Mit-
bürger!

Wir haben uns heute als dankbare Kinder des väterlichsten unter den Königen versammelt; um dem Allmächtigen, welcher auch den Monarchen, die nicht sind, ruft und gebeut, daß sie seyn und regieren, für alle unsere Glückseligkeit zu danken; die er uns, durch die Geburt und die Erhaltung unsers gekrönten Menschenfreundes, bestimmt, geschenkt, bewahrt und bisher in nicht unterbrochener Ruhe und Sicherheit unsers Vaterlandes gnädigst hat vermehren wollen. Wenigstens zweifelt Niemand ohne seine Schuld, ob dieses die eigentliche und vorzügliche Pflicht dieses Tages und derjenigen Unterthanen des Königs sey, welche durch

Stand, Aemter und Einsicht, als vorzügliche Bürger, veranlaßt werden, den innern Werth unsers Monarchen und Seiner sowohl weisen als wohlthätigen Regierung noch besser, als viele andere, zu erkennen. Diejenigen, denen es erlaubt wird, an solchen Tagen, in solchen Versammlungen öffentlich zu ihren Mitbürgern zu reden, scheinen mir einer vorzüglichen Ehre gewürdiget zu werden, und, wenn sie redliche Bürger und eifrige Patrioten sind, eine sowohl höchstnützliche, als höchstangenehme Beschäfftigung zu haben.

Ich sage, theuresten Mitbürger, die Feyer der Geburtstäge der Monarchen, und die öffentlichen Versammlungen an denenselben, sind höchstnützlich. Denn das Vaterland und der Zustand desselben ist ein so wichtiger Theil der Glückseligkeit und ein so grosser Gegenstand der Pflichten eines Jedweden insbesondere, daß es mir nothwendig scheint, sowohl zum Preise Gottes für die öffentlichen Wohlthaten in einer umständlichen Erinnerung, als auch zur Belehrung der Mitbürger wegen des vernünftigen und christlichen Genusses derselben, und wegen der Pflichten, die sie dem Könige und Vaterlande schuldig sind, besondere Festtage und feyerliche Versammlungen anzuordnen. Welche Tage aber sind unter allen dazu geschickter, als diejenigen, woran der Beherrscher unsers Vaterlandes sich nach seiner Pflicht des Staubes, woraus er geschaffen ist, der Gleichheit, die Ihn in seiner Geburt nicht von den Niedrigsten unter den Menschen unterscheidet, und der grossen

Zwecke,

Zwecke, wozu Ihn dennoch die Vorsehung durch Neben-Umstände Seines Ursprungs, durch die Erziehung und die folgenden Schicksale bestimmt hat, lebhafter als sonst erinnert? Welche Tage, als derjenige, der, wie wir alle wissen, so viele, so grosse Dinge für uns und unsere Nachkommen entschieden hat, durch die Geburt unseres Königes, und durch die verborgenen Triebe zur Weisheit und Menschenfreundschaft, womit schon damals der Allmächtige Ihn zum Wohlthäter ganzer Nationen eingeweihet hatte.

Dünkt es Euch nicht, patriotische Zuhörer, (ich rede wider die Gewohnheit und dennoch mit Vorsatz Euch, als meine geliebtesten Mitbürger, als gemeinschaftliche Kinder unsers Landesvaters, mit den natürlichsten und vertrautesten Ausdrükken an) dünkt es Euch also nicht, daß an solchen Feyerlichkeiten des Vaterlandes mehr Unterthanen oder Mitbürger billig Theil haben sollten? Dünkt es Euch nicht, es sey ungerecht, daß diejenigen, welche an so feyerlichen Tagen entweder zu Dolmetschern des ganzen Volks, oder zu Predigern der Pflichten gegen den König und das Vaterland, erwählet werden, nur für diejenigen, die sich zur kleinen Zahl der Gelehrten rechnen, in der Sprache des alten Roms solche Reden kaltsinnig ablesen, deren Hälfte unverständlich ist, und wovon das Uebrige gleichfals von vielen, welche sich das Ansehen der Sprachkundigen geben, nicht verstanden wird?

Ihr seyd nicht hieher gekommen, redliche Mitbürger, gelehrter zu werden, meine Wissenschaft auszuforschen, oder euer Gehör mit der Harmonie der Worte, Sätze und Perioden zu ergötzen. Man würde euch mit Recht einiger Schwäche im Urtheilen, ja, welches schlimmer ist, einiger Schwäche in der Liebe des Königes und des Vaterlandes beschuldigen, wenn ihr von meiner Rede nichts anders erwarten oder verlangen wolltet, als daß ich einen zufällig gewählten und mit der Feyerlichkeit dieses Tages nicht einstimmigen Vortrag, mit einigen allgemeinen Lobsprüchen des Königs und der Regierung, und mit einigen künstlich gesagten Wünschen für das Königliche Erbhaus, für die oftmalige Wiederkehr dieses Tages, für die Dänischen Staaten, für diese Stadt und diesen Sitz der Musen beschließen möchte. Ich gestehe, wenn ihr dieses nur erwartetet; so war der Vorsatz, euch heute zu versammlen, eine zwar unsträfliche, aber unwichtige Ceremonie, welche ich eine Hofceremonie heißen würde, wenn ich nicht wüßte, daß sich heute an unserm Hofe um den größten der gekrönten Patrioten eine ehrwürdige Anzahl Dänischer und Teutscher patriotischen Männer in weit edlerer Absicht versammlen. Ich denke, theuresten Mitbürger, itzund mit entzückender Freude an die heutige Versammlung der erhabensten und weisesten Männer Dännemarks, besonders derjenigen, deren hoher innerlicher Werth mir hat bekannt werden können, an ihre Versammlung, sage ich, rund um den König, ihren

und

und unsern Vater. Wie Er sie majestätisch und väterlich ansieht! Wie dankbar gegen Gott über das große Vermögen, wohlzuthun, wie froh, daß Er es gethan habe, erndtet Er den Dank von denen ein, deren Wünsche Er hat erfüllen können! O wäre die Gegenwart guter Landsväter soweit ausgebreitet, daß sie die ganze Zahl ihrer dankbaren Unterthanen um sich versammeln, und ieden insbesondere bemerken könnten, was würden sie, was würde unser gekrönter Menschenfreund, alsdann empfinden! Sie sind noch diesseits des Grabes, sterblich, schwach! diese Freuden wären ihnen zu mächtig. Diese Freuden sind guten Königen, insonderheit wenn sie auch den Kampf eines Christen gekämpft und Glauben gehalten haben, an dem Orte der Seligen aufbewahrt!

Doch ich komme wieder zu Euch, theureste Mitbürger! Vermuthet nicht, daß ich die mir vergönnte Zeit mit einem zusammenhängenden Lobe unsers theuresten Monarchen zubringen werde. Ihr wißt zwar alle, wie leicht dieses seyn würde. Denn was ist weniger mühsam, als von vielen ähnlichen, bekannten und angenehmen Wahrheiten zu reden? Aber ihr werdet mir, als Kenner der Wissenschaften und der Beredsamkeit, dennoch zugeben, daß ich Ursache genug gehabt habe, sowohl ehemals bey gleichen Feyerlichkeiten, als auch bey der itzigen, dieser Art des Vortrages eine noch bessere und lehrreichere vorzuziehen. Soll man die ehrerbietige Dankbarkeit der Mitbürger, ohne von den Tu-

genden des Monarchen einzelne Beweise in umständlicher Erzehlung anzuführen, in vielbedeutenden und allgemeinen Ausdrücken erklären, so ist uns nicht nur ein ieder Lobspruch von beredten und unberedten Schmeichlern oder Lügnern verunedelt worden; sondern, wenn dieses auch nicht wäre: so ist doch die vollkommenste Beredsamkeit nicht vermögend, so oft neue Lobreden zu erfinden, als ein vortrefflicher König in seinem fortgesetzten Leben den Thron mit neuen Verdiensten schmückt, oder die Ausübung der bereits bekannten Tugenden ohne Geräusch und Aufsehen und mit einer solchen bescheidenen und angewöhnten Fertigkeit wiederholt, daß seine linke Hand nicht weiß, wie viel er mit der rechten Segen und Glückseligkeit ausstreuet, oder Noth und Plagen abwendet. Muß dieses nicht den feyerlichen Reden, worinnen die Lobeserhebungen mit den Minuten der Stunde fortschreiten, eine solche Einförmigkeit geben, welche auch nicht einmal durch die Freude, seinen König mit Wahrheit gelobt zu hören, dem feinern Theile der Zuhörer angenehm werden kann? Aber ich behaupte, diese Einförmigkeit würde auch alsdann nicht geringer seyn, wenn man einzelne Proben der Königlichen Weisheit, Gnade, Großmuth und Freygebigkeit umständlich der Bewunderung vorerzehlen wollte. Denn diese Proben betreffen entweder das allgemeine Wohl aller Unterthanen, oder einiger Landschaften, Städte und Personen insbesondere. Jene, die allgemeinen Verdienste

und

und Wohlthaten eines vortrefflichen Monarchen bleiben, je vollkommner und glücklicher die Regierung und das Vaterland, je sicherer der Friede und Ueberfluß im Lande ist, desto mehr von Jahren zu Jahren eben dieselben, oder den vorigen ähnlich. Aber ach, theureste Mitbürger, es sey keiner unter euch gegen Gott, und seinen Statthalter über uns, so undankbar, daß er die höchste Glückseligkeit, welche Gott durch weise und väterliche Könige geben kann, deswegen geringer schätze, deswegen die Gnade seines himmlischen und irdischen Wohlthäters zum Theil verkenne, weil er diese Glückseligkeit nunmehro sechszehn, vierzig oder mehr Jahre in einem einförmigen Zustande genossen hat! Ich zittere vor demjenigen, was die Vorsehung über uns verhängen müßte, um solche Undankbarkeit zu verhüten, oder (ach HErr, sey gnädig!) zu bestrafen. Was aber die besondern Königlichen Verdienste und Wohlthaten gegen einige Landschaften und Mitbürger unseres Vaterlandes betrifft; so wissen wir zwar alle, daß sie zahlreich, großmüthig und sehr sinnliche Beweise Seiner unnachahmlichen Menschenliebe und Weisheit sind. Aber ist nicht ein großer Theil davon, dies an diesem, jenes an jenem Orte, das meiste aber hier, den wichtigsten Umständen nach, unbekannt? Ist es allemal anständig und erlaubt, das bekannt gewordene öffentlich vorzutragen? Sind wir Menschen, leider! nicht so lieblos, daß wir dasjenige, was nicht unmittelbar uns selbst, sondern andern Mitbürgern zum Besten

sten geschicht, mit geringerer Freude, gleichgültig, oder mit einiger Misgunst vernehmen?

Ihr, geehrte Männer, die ihr, indem euer Fleiß und eure Klugheit im Handel durch den göttlichen Segen euch zu den reichsten und angesehensten Einwohnern von Altona macht, zugleich dem Vaterlande mehr dienet, als der hocheinhergehende Scheingelehrte, der sich, ich weiß nicht aus welchem Grunde, ein Vorrecht über alle diejenigen ungelehrten Mitbürger anmaßet, deren Wissenschaften, wenn sie gleich mit diesem Namen nicht prangen, doch ihm viel zu hoch und zu mühsam seyn würden, ihr geehrtesten Handelsmänner von Altona, ihr wißt es wohl, wie verehrungswürdig die Großmuth unsers allertheuresten Königes sey, mit welcher Er eure Schiffe von dem Last- und Sklavengelde allergnädigst befreyet hat. Aber wie wenig empfindet diese Großmuth eine nicht ganz edle Seele, die weder mittelbar noch unmittelbar durch eure Vortheile reicher zu werden hofft? Kaum weiß es der Lahme, Blinde, Kranke, Hülfbedürftige, der in dem Lazarethe dieser Stadt gewärmt, gedeckt, ernährt, geheilt, unterrichtet und getröstet wird; kaum weiß er es, daß dieses alles zum Theil durch die unmittelbare Barmherzigkeit unsers Monarchen, aus seinen Privatgeldern, geschicht. O ihr getrösteten Elenden, betet, betet von oben Leben, Gesundheit, Kräfte auf das Haupt unsers Gesalbten Gottes herab, und auf unser Vaterland fortdaurenden Frieden! Mitbürger dieser Stadt

und

und Herzogthümer, wißt es mit zärtlicher Dankbarkeit gegen den König, den Menschenfreund, daß Er beschlossen hat, zahlreiche Lebensgefahren von euren Gattinnen und euren künftigen Nachkommen, durch Anordnung eines öffentlichen Unterrichts für diejenigen Gehülfinnen der Geburt abzuwenden, welche aus Unwissenheit oftmals gefolterte Mütter und Kinder tödten, und die Familien verwüsten. O möchte doch durch diese väterliche Vorsicht nur die Zahl der Tugendhaften und Patrioten vermehret werden! Menschenreiches Altona! du bist eins der geliebtesten Augenmerke unsers Königs, eine der begnadigtsten Städte, hübe Er dich nicht auf seinen Königlichen Armen empor; erhörte Er dich nicht, so bald du mit einiger Billigkeit Wünsche vor seinen Thron bringest: mit welchem nachbarlichen Mitleiden (denn Stolz und Schadenfreude schickt sich für christliche Städte nicht) würde nicht deine Nachbarinn auf dich herabschauen? Auf dich, die du itzund von einem Jahre zum andern mehr, und abermals mehr, sie zu der nicht unbesorgten Erwartung reizest, zu welcher Stuffe des Ansehens und der Glückseligkeit, die Weisheit und Gnade auf einander folgender Friederiche und Christiane dich empor heben können.

Ich hoffe, theureste Mitbürger, daß ihr alle durch die Erinnerungen der Vortheile, welche ihr durch den König oder das Vaterland genießt, bis in das Innerste eurer Seelen gerührt seyd. Ich hoffe, daß ihr alle aus Dankbarkeit gegen eine

so

so patriotische Regierung euch für verbunden achten werdet, diesem so liebenswürdigen, so wohlthätigen, so friedfertigen Könige, wenn jemals die Vorsehung, durch einen feindlichen Angriff seiner glückseligen Staaten, eure Treue, Dankbarkeit und Geduld auf die Probe stellen wollte, Güter, Kinder, Blut und Leben, so bald Er ihrer bedarf, nicht nur auf Befehl willig aufzuopfern, sondern auch ohne Befehl, und auf eine Art, die Er nicht befehlen kann, patriotisch darzubieten. Doch gesetzt, daß nicht in allen ein gleich eifriger Trieb der Dankbegierde gegen das Vaterland und den König herrschte; gesetzt, daß nicht alle geneigt wären, in einer solchen freywilligen Aufopferung die edelste Art der Ehre zu suchen, die ein Sterblicher erlangen kann; gesetzt, daß einige so gar an der Schuldigkeit dieses Eifers für den König und das Vaterland unedel und unchristlich zweifelten: so hoffe ich doch, durch Gottes Gnade, diese Ueberzeugung, so viel an mir ist, zu befördern, wenn ich in der Zeit, da mir zu reden vergönnt ist, euch erstlich erinnere, was man unter dem Worte Vaterland, wenn man besondere Pflichten gegen dasselbe haben soll, verstehen müsse; wenn ich euch zweitens die göttliche Vorsehung und Regierung, die einen solchen patriotischen Eifer uns anbefiehlt, vorhalte; und wenn ich drittens einigen Sophistereyen und Einwürfen vorbaue, welche die nöthige Ausübung eurer überzeugten Schuldigkeit verhindern möchten. Ich bitte nicht um ein aufmerksames Gehör und

Herz,

Herz, wenn dieser Vortrag euch, ihr redlichen Mitbürger, nicht wichtig scheinet.

Ihr wißt, daß die gesitteten Theile der Erdkugel in Völkerschaften oder Staaten abgetheilt sey, davon ein ieder seine eigene souveraine Regierung hat, und seinen eigenen Schutz handhabet, unter welchem ein ieder insbesondere, wenn er selbst kein Friedensstöhrer ist, seines Lebens, seiner Freyheit, seines Gemahls, seiner Kinder, seiner Güter, seiner Vorrechte, und der Früchte seiner Arbeit in einer beynahe zuverläßigen Sicherheit geniesset; weil, größtentheils auf öffentliche Unkosten, die Gewaltthätigen aufgesucht und bestraft, die wichtigen Streitigkeiten geschlichtet, die Betrüger aber zu ihrer Pflicht und schuldigen Ersetzung angehalten werden. In einem solchen Staate genießt ein ieder der Sicherheit und Bequemlichkeit der Wege und Brücken, des Gebrauches der öffentlichen Gebäude und Lustgänge, der unaussprechlichen Vortheile der Polizey, die traurige aber nöthige Hoffnung, in Hospitälern oder Lazarethen der äussersten Lebensgefahr zu entgehen; und endlich, wo er der herrschenden und geduldeten Religion zugethan ist, auch fast ohne Entgeld der öffentlichen bestellten Lehrer, Kirchendiener und der heiligen Gebäude. Ein solcher Staat heißt mit Recht für die Einwohner desselben ein **Vaterland**, weil es einem ieden, vermöge des Gesagten, mehr und größere Wohlthaten erzeigt, als wir von dem guten Willen und Vermögen sehr vieler Väter erwarten könnten.

Aber

Aber da wir durch Reisen und veränderten Aufenthalt sehr oft von einem Staate in den andern ziehen, so kann die Frage angestellt werden, welcher von diesen verschiedenen Staaten für unser Vaterland zu halten sey? Man fragt hiermit keinesweges, in welchem Gebiete uns die Vorsehung habe lassen gebohren werden? Auch nicht, in welchem Staate man die Vortheile der Erziehung genossen habe? In dieser Bedeutung müßte es möglich seyn, ein dreyfaches, vierfaches und ungewisses, und also gar kein Vaterland zu haben. Eben so wenig möchte ich diejenige Gegend mein Vaterland nennen, wo ich die meisten und größten Wohlthaten genossen hätte. Denn da der Menschen veränderlicher Sinn itzund so, hernach anders die Größe der Wohlthaten berechnet, und da uns in einem nur stundenlangen Aufenthalte durch Errettung des Lebens, durch den Anlaß zur Bekehrung, durch Ernennung zu Erbschaften, oder durch die Gelegenheit zu einer höchstglücklichen Heirath, eine mit keiner andern leicht zu vergleichende Wohlthat wiederfahren kann: so dürfte auf diese Art durch die bloße Einbildung eines Menschen ein Vaterland erwählt, verworfen und verwechselt werden. Eine Ungereimtheit, welche ein Vernünftiger in dem ersten Augenblicke mit Gewißheit dafür erkennen muß! Unser Vaterland wird also weder durch die Geburt, noch durch die Erziehung, eben so wenig durch den Genuß der vorzüglichsten Wohlthaten bestimmt; sondern ich verstehe unter dem Namen

des

des Vaterlandes denjenigen Staat, dem wir nach allgemeinen Regeln, die sich in dem Besten des menschlichen Geschlechts gründen, und die also von einem Verehrer Gottes, auch blos Gewissens halber zu beobachten sind; denjenigen Staat, sage ich, dem wir nach diesen allgemeinen Regeln auch ohne Besorgniß des Zwanges Gehorsam zu leisten, und sowol auf Anforderung, als auch zuweilen durch eigenes Anerbieten, Arbeit, Gut, Blut und Leben aufzuopfern verbunden sind. Allein, so wahr und richtig mir diese Beschreibung des einem ieden insbesondere angehörigen Vaterlandes scheint; so würde sie doch in dieser Rede ohne allen Nutzen bleiben, wenn ich diese in dem Besten des menschlichen Geschlechts gegründeten Regeln nicht ausdrücklich anzeigte, und die gesagte Beschreibung des Vaterlandes mit einigen andern Nebensätzen nicht brauchbar zu machen suchte.

Erwäget vors erste, theureste Mitbürger, mit einem angestrengten Nachdenken, wie arm, wie unsicher, wie unwissend; wie unbeschäfftigt und langweilig; wie von Künsten, Handwerken, Ergötzlichkeiten und Ehren entblößt; wie entfernt von der Feinheit der Sitten und von den meisten Tugenden; ja, wie fast aller Religion und alles ihres Segens gänzlich beraubt, das menschliche Leben seyn würde; und wie wenige zerstreute Familien sich, im Mangel aller dieser Dinge, auf dem Erdboden neben einander nähren und erhalten könnten; wenn das anwachsende Geschlecht

der Sterblichen sich nicht in solche einzelne und abgesonderte große Gesellschaften, welche wir Staaten heissen, durch die Vorsehung Gottes hätte vertheilen müssen. Daß Staaten sind und bleiben, und daß in denselben für die Glückseligkeit der einzelnen Glieder gesorgt werde, ist also eine in unserm Besten gegründete Regel.

Kann aber zweitens ein Staat seyn und fortdauren, wenn nicht wenigstens die meisten derer, die in dem Gebiete desselben wohnen, starke Bewegungsgründe haben, Gehorsam zu leisten, und ihm Gut, Blut und Leben aufzuopfern? Wird der große Zweck dieses Gehorsams, dieser Aufopferung, nicht weit besser erhalten, wenn Gott sie gebeut, und die besten und vernünftigsten der Bürger und Unterthanen, sie auch alsdann, wenn sie keinen Zwang fürchten, Gewissens halber ausüben; ja bey einer so offenbar allgemeinen Noth, als ein feindlicher Ueberfall ist, sich selbst, oder ihre Kinder, oder ihre Güter mit freyem Willen demjenigen Staate, an dessen Ruhe, Ueberflusse und Glückseligkeit sie ferner würden Antheil genommen haben, zum Opfer bringen? Ist also ein Gott, ist eine Vorsehung, haben wir unsterbliche Seelen, weiß Gott all unser Thun und Lassen, ist er ein gerechter Vergelter des Guten und Bösen, will er, daß Menschen glückselig seyn, in bürgerlicher Vereinigung leben, und diese Vereinigung zu dem höchsten Grade ihrer Nutzbarkeit bringen sollen: ach theuresten Mitbürger, wer kann alsdann einen Augenblick zweifeln, wer

kann

kann jemals wieder zu zweifeln anfangen, ob iemand, welcher weiß, zu welchem Staate er vorzüglich gehöre, als ein Ehrliebender, als ein Mensch, als ein Weiser, als ein Christ, verbunden sey, denselben für sein Vaterland anzunehmen, und willig ohne Zwang, nicht nur seine Bequemlichkeit und Güter, sondern, wie der HErr uns ein erhabenes Vorbild gegeben hat, aus Liebe selbst das Leben für den König und das Vaterland, das ist, für die Brüder, zu lassen?

Es ist also das Vaterland, dem wir so edle Pflichten schuldig sind, derjenige Staat, welchem wir vorzüglich angehören. Aber welcher ist dieser! O möchte doch keiner, der jemals gewürdigt wird, ein Unterthan unsers gekrönten Patrioten, und irgendwo ein Mitbürger Seiner Staaten zu seyn, sein Herz jemals verunedeln mit dem epicurischen und unchristlichen Gedanken, daß das Vaterland allenthalben sey, wo es uns gut oder besser gehen könne. Niederträchtiger! Also sind alle Staaten, wenn sie dir gefallen, väterlich gesinnte Gesellschaften für dich, und du hast die Pflicht eines Sohnes für keinen? Wenn du an diesem Orte dich in Ruhe und Friede mit Wollüsten gesättigt, mit Recht und Unrecht dein Haus bereichert, und, weil man dich nicht kannte, Würden und Ehren erschlichen hast: so entziehest du dich, deine Kinder, dein Vermögen, ohne Anfrage und Bewilligung deinem Könige, deinem Wohlthäter, deinem Vaterlande, so bald

am Horizonte des Staats einige Sturmwolken aufziehen, und so bald deine träge Faust bey der Bewegung des Ankers, woran so viele edelgesinnte mit Lust arbeiten, nicht ganz überflüßig werden möchte?

Doch es ist nöthig, ausdrücklich zu sagen, aus welchen Zeichen man erkennen müsse, welches unser Vaterland sey. Das erste und sicherste Zeichen ist der Eid der Treue, den man einem Staate als ein Beamter, als ein Bürger, oder als ein solcher geleistet hat, dem die Waffen des Staats anvertrauet sind. Ich rechne ferner zu den beeidigten Unterthanen und Bürgern eines Staats alle, die in den Städten und auf dem Lande als Hausväter entweder Ackerbau und Gewerbe treiben, oder von dem Ererbten und Erworbenen leben. Nur diejenigen ausgenommen, welche aus der Fremde mit der ausdrücklichen Bedingung zu uns gekommen sind, daß sie nur ruhige und gehorsame Einwohner, übrigens aber nicht zu den Pflichten eines Bürgers verbunden seyn wollen. Alle andere, die in einem Staate Wohnsitz und Gewerbe haben, sind meines Erachtens beeidigte Unterthanen, gesetzt auch, daß es bey einigen Ständen gewöhnlich wäre, ihnen den Eid der Treue nicht ausdrücklich abzufordern. Denn es ist erwiesen, daß Staaten zum Besten des menschlichen Geschlechts seyn müssen, und daß sie nicht bestehen können, wofern die meisten Einwohner eines Staats denselben nicht für ihr Vaterland annehmen, und die daraus folgende

Pflich-

Pflichten leisten. Da nun eine iede Privatperson Theil nimmt an der Sicherheit und den Vortheilen, welche in der bürgerlichen Vereinigung ihren Grund haben; so ist ein ieder die Pflichten eines Bürgers irgend einem Staate schuldig, also vorzüglich demjenigen, mit dessen unstreitig für Bürger erkannten Einwohnern man gleichen Schutz und gleiche Vortheile geniesset. Denn derjenige, welcher auf eine kurze oder lange Zeit keinen einzigen Staat für sein Vaterland, dem er zu Bürgerpflichten verbunden ist, erkennen will, ist eben so lange unwürdig alles desjenigen Schutzes, welchen die Polizey und die Criminalgesetze verschaffen, aller Bequemlichkeiten, welche ohne bürgerliche Vereinigung nicht Statt finden würden. Dieses, daß ein ieder verpflichtet sey, sich zu irgend einem Vaterlande zu bekennen, scheinet mir eine für das menschliche Geschlecht höchstwichtige Sache. Denn die Pflicht gegen das Vaterland gründet sich unmittelbar auf die Schuldigkeit, auch mit Gefahr des Leibes und Lebens irgendwo das Seinige zur Erhaltung des Wesens einer bürgerlichen Einrichtung beyzutragen. Diese Schuldigkeit muß allgemein seyn, weil kein Mensch in Europa lebt, welcher von dem Daseyn bürgerlicher Vereinigungen nicht ansehnliche Vortheile genießt, und weil die Lasten und Gefahren, die ihrenthalben zu übernehmen sind, die übrigen nothwendig desto mehr beschweren, je mehrere sich aus dem Vorgeben, daß sie noch kein Vaterland erwählt haben, sich denselben

ben zu entziehen suchen. Es würde aber nach dem itzigen Zustande der gesitteten Länder zu grossem Nachtheile gereichen, wenn das fremde Hausgesinde, die fremden Lehrlinge und Gehülfen der Handwerker, die fremden Schiffleute, diejenigen, welche sich der Wissenschaften halber auf fremden Akademien aufhalten, und noch andere, deren Umstände mit denen angeführten eine merkliche Aehnlichkeit haben, durch Zwang oder Gewissen verbunden wären, dem iedesmaligen Staate ihres abwechselnden Aufenthalts, als ihrem Vaterlande, alle und iede Pflichten zu leisten. Daher muß man sie nach einem vernünftigen Rechte von einigen derselben für gänzlich befreyet halten. Und da es mir itzo nicht erlaubt ist, zu weitläuftig zu seyn; so muß ich nur anmerken, daß derjenige, welcher sich als ein auf solche Weise Fremder in einem Staate aufhält, in einem andern aber Eltern und Güter hat, oder demselben für Wohlthaten oder durch ein Versprechen verpflichtet ist, daß derjenige, sage ich, gemeiniglich recht handle, wenn er sich in Ansehung derer verschiedenen Staaten, welche Gehorsam und Dienste von ihm erwarten, so verhält, als es die unter Tugendhaften gewöhnlichen Urtheile von Recht und Billigkeit zu erfordern scheinen.

Aber, theureste Mitbürger, nur die wenigsten haben Anlaß zu zweifeln, wo ihr rechtmäßiges Vaterland sey. Es ist nützlicher, und mit der Absicht dieser Rede übereinstimmender, über die Pflichten der Bürger oder Landessöhne einige

Be-

Betrachtungen anzustellen. Es ist ausgemacht, und überdem kurz vorher bewiesen worden, daß ein williger und gewissenhafter Gehorsam gegen die Gesetze des Vaterlandes zu den nothwendigen Pflichten eines Bürgers gehöre. Diese Pflicht wird unverantwortlicher Weise übertreten von denen, welche die Königlichen Zölle hintergehen, verbotene Waaren ins Land bringen oder ausführen, oder bey einer anbefohlnen Vermögensteuer einen Theil dessen verschweigen, wovon diese Abgabe bezahlt werden sollte. Wenn man auch sonst keinen Beweis von dem einreissenden Mangel aller patriotischen Redlichkeit hätte, als diesen, daß die genannten Laster so sehr allgemein sind, und von vielen auch bey ruhigem Nachdenken nicht einmal für Sünde und Unrecht gehalten werden: so müßte derselbe schon für sich allein einen ieden Vernünftigen veranlassen, von der Tugend unserer Zeiten ein sehr trauriges Urtheil zu fällen. Zwar diejenigen, welche solche Gesetze aus Eigennutz, Niederträchtigkeit oder schwacher Einsicht übertreten, pflegen gemeiniglich zu ihrer Entschuldigung vorzuwenden, daß solche Gesetze zu hart, zu partheyisch, und so gar dem gemeinen Besten nachtheilig wären; daß alle oder die meisten, welche ein Gewerbe treiben, sich kein Gewissen aus der Abweichung von denenselben machen, und daß sie mit ihren Familien, ohne der allgemeinen Gewohnheit zu folgen, nicht standesmäßig leben, noch dem Vaterlande die andern Abgaben entrichten könnten.

Verabscheuungswürdige Entschuldigungen, die mit gleichem Rechte manchen Raub und Diebstahl für unsträflich erklären könnten, und welche den Uebertreter vor dem Richterstuhl Gottes wahrlich nicht rechtfertigen werden. Ich sage, ohne die Sache im geringsten zu weit zu treiben, daß sich auf gleiche Art mancher entschuldigen könne, der aus Beysorge, sonst mit den Seinigen Mangel zu leiden, die Häuser desjenigen erbricht, der vor Reichthum den Verlust des Geraubten wenig empfindet, und einen großen Theil seines Vermögens durch eine ungerechte Härte, gegen die Aermern im Lande, erworben zu haben scheint. Ist es nicht offenbar, daß mancher Freund der Finsterniß, der in solchen Gedanken von den Gesetzen abweicht, und durch List, der Strafe zu entgehen sucht, diese Gesetze für zu hart, zu partheyisch, und selbst dem gemeinen Besten für schädlich erkennet? So bald der Unterthan nicht nur über die Gesetze zu urtheilen, sondern auch, falls sie ihm nicht vernünftig scheinen, sich für berechtigt halten will, sie zu übertreten: so ist kein König, kein Staat, kein Vaterland, keine Gerechtigkeit, keine Sicherheit mehr. Denn es ist kein Gesetz, das nicht immer einigen zum Schaden gereichen sollte, und alsdenn ist die Partheyligkeit der Menschen willig und bereit, solchen Gesetzen entweder alle Billigkeit abzusprechen, oder sich in einem verführerischen Gedanken vorzustellen, die Absicht solcher Verordnungen sey nur diese, daß gewisse Dinge nicht zu oft,

nicht

nicht zu offenbar, und nicht zu grober Weise geschehen möchten, daher das Gewissen desjenigen nicht beschweret werde, welcher sie mit feiner Klugheit zu übertreten, und den Nachforschern zu entgehen verstünde. Ich erschrecke, wenn ich an alle Angst, Unglücksfälle, Meineide, Gewissensbisse und göttliche Strafgerichte gedenke, welche von so offenbaren und groben Lastern verursacht werden. So wahrhaftig alle Obrigkeit von Gott verordnet ist; so wahrhaftig lebt derjenige in einem unchristlichen Laster, der wider die Gesetze seines Königs und Vaterlandes ein einziges Scherflein zu erwerben oder zu behalten sucht, und den schon gemachten Raub, besonders wenn er dadurch begütert geworden ist, zur Zeit einer besondern Bedürfniß des Staats, nicht öffentlich oder verborgener Weise ersetzet.

Die zweite patriotische Pflicht, welche ich in dieser Rede nicht unberührt lassen kann, ist die Wahl einer, nicht nur für uns selbst und unsere Familie, sondern auch für das Vaterland gemeinnützigen Lebensart. Es ist höchstbetrübt zu wissen, wie weit die Sitten unserer Zeit auch in diesem Stücke von der patriotischen Redlichkeit und dem thätigen Christenthume abgewichen sind. Man frage Tausende, welches wohl ihre höchsten irdischen Wünsche seyn möchten? Die Antwort ist fast allenthalben: bey einem anständigen Range, in guter Ruhe, auf dem Lande oder in der Stadt, von unsern Zinsen, oder (welches noch niederträchtiger ist) von Königlichen Gnadengel-

dern zu leben. O möchte ich allen Mitbürgern der Dänischen und Teutschen Staaten des Königs meine und aller Redlichen Klagen vorweinen können! Wer noch einen Rest eines patriotischen Blutes hat, der entflamme sich durch Scham, durch Besserung, durch Schriften, durch Reden, durch Rathen und durch patriotischen Spott über die Unverbesserlichen, den Ursachen dieser Klagen abzuhelfen. Wenn es leider wahr seyn sollte, daß wir lange nicht so glückselig, und in mancher Betrachtung lange so nervenvoll nicht sind, als wir unter einem Könige und unter derjenigen Regierung, um welcher willen uns fast iede Nation in Europa beneidet, nothwendig seyn müßten; wenn wir in Wissenschaften, Handel, Künsten, Manufakturen, Ackerbau, Reichthum und noch größern Vollkommenheiten einigen Nationen, (wo wir nicht Thoren seyn, und uns schmeicheln wollen) den Vorrang lassen: so ist unser Rückstand der umher wütenden Titelsuche und der einreissenden Begierde nach einem wollüstigen und unthätigen Leben beyzumessen. Ist der Fortgang der Wissenschaften und Künste wohl denen unglaublichen Summen gemäß, die der Beste unter den Königen, seit dem ersten Anfange Seiner Regierung, bis itzund, nach den Vorschlägen der weisesten Mäcenaten, angewandt hat, ihn zu befördern? Woher dieses? Der Fortgang ist nicht möglich, ohne daß hie und da etwas Neues versucht, und von der alten gewohnten Bahn abgewichen werde. Es kostet Anstrengung,

gung, es kostet Arbeit, den Verstand und die Glieder auf eine neue Art zu gebrauchen; es kostet so gar zu viel Anstrengung und Arbeit, nur über den Werth des Neuen zu urtheilen? Ist es nicht viel leichter, in den Vorzimmern suchend herum zu schleichen, oder einige Dutzend Bittschriften abzufassen, um auf solche Weise ein brodreiches Aemtchen, oder, wenn man dessen so sehr nicht bedarf, einen wichtigen Titel zu finden, und ein Etwas zu werden, in Vergleichung dessen, jener noch immer nur ein Kaufmann, nur ein Fabrikant, nur ein Schriftsteller, das ist, wo er nicht in der Rangverordnung steht, ein blosses Nichts bleibt? Ist es nicht viel leichter, die neuen Versuche, wenn erst einige Thoren so geurtheilet haben, für unverständlich, schwülstig, reimlos, fremd, ausländisch, und für noch etwas schlimmers mit Verachtung zu erklären, als nach langer und reifer Ueberlegung darüber zu urtheilen, und im erforderlichen Falle durch Sammlung der Stimmen derer, die mehr als wir davon verstehen, erst urtheilen lernen? Zählet, ihr Patrioten, den Adel, der es sich für nicht zu gering hält, die Feder für die Beförderung der Wissenschaften anzusetzen, oder der seine Stammsöhne darzu ermahnet; zählet die Begüterten unter denselben, welche Kriegesdienste suchen, und voll Gottes und Vaterlandes sind; zählet die Lehrer der Wissenschaften, denen es genug Ehre ist, es zu heissen, wenn sie es durch Fleiß und Schriften sind; zählet die Beamten, die nicht so

wenig

wenig Arbeit und so viel Besoldung als möglich suchen; zählet die Söhne reichgewordener Handelsleute, die nicht für Rathgeber des Königs, nicht etwa in Commerzsachen, sondern in Canzeley- Kriegs- Justiz- und Staatsgeschäften durch ihre Titel angesehen seyn wollen; zählet die durch Vorschuß begnadigten Fabrikanten, die, bis er abgetragen ist, sparsam ja fast kärglich leben; zählet die **Königlichen** Verwalter, die bey einer ordentlichen Lebensart, in kurzer Zeit, nicht Reichthümer sammlen. Ihr habet, Gott, dem Christenthume und der weisen Regierung sey Dank, einige hie und da zu zählen. Aus ihrer Zahl beurtheilet den Zustand eures Vaterlandes!

Die dritte Pflicht ist eine tugendhafte Bescheidenheit in Anflehung der Milde und Nachsicht eines solchen Monarchen, der auf Erden das vollkommenste Muster der göttlichen Wohlthätigkeit ist, und der, so sehr er dieselbe auch mit Weisheit verbindet, dennoch nicht, wie Gott, allwissend seyn kann, sondern die Größe der Noth und Bedürftniß der Unterthanen, ferner, die entschuldigenden Gründe der Verbrecher, endlich die Geschicklichkeit und Verdienste derer, die um Beförderung, einträglichere Aemter, gesteigerte Besoldungen, oder um Monopolien anhalten, theils aus den Bittschriften, theils aus den Zeugnissen derer, die um seinen Thron stehen, erfahren muß. **Du wirst, mildester Monarch!** sowohl für die ohne **Deine** Schuld überflüßigen, als für die unentbehrlichen Wohlthaten ewigen Lohn haben.

ben. Aber wehe euch, ihr Wittwen und Waisen, die ihr vor diesem Menschenfreunde geitzige Thränen weint, um eine Hülfe zu erweinen, deren ihr nicht bedürfet, wenn ihr nicht in Faulheit und Wollüsten leben, oder euren Erben Schätze lassen wolltet. Eine fürchterliche Zahl wahrer Wittwen und Waisen, vereinbart mit einer Menge kummervoller Greise, wird an jenem großen Gerichtstage gegen euch zeugen, daß sie eurentwegen vor Hunger, Durst und Blöße langsam verschmachtet sind, und denn wird der König, euer Wohlthäter, euch auch verdammen. Ihr, die ihr, so bald öffentliche Lasten zu tragen sind, euch davon loswinselt, ob ihr gleich starke Schultern habt, an demselben Tage werden eure Mitbürger, die eurentwegen über Vermögen haben tragen müssen, Gerechtigkeit und Ersetzung fordern. Diejenigen, welche in der That keine Entschuldigungsgründe derer Verbrecher wissen, welche des Königs Einkünfte eigennützig vermindern, und von den Unterthanen doch weit mehr erpressen, keine andere Entschuldigungsgründe, als daß sie Geld haben, und einigen verwandt sind; diejenigen, welche dennoch gültigere Gründe zu einer verzeihenden Gelindigkeit erdichten, mögen sich erinnern, daß eine andere Gerichtsstäte zubereitet sey, wo sie selbst mehr, als ihre vertheidigten Verbrecher, müssen gestraft werden, weil fast alle solche Verbrechen, in der Hoffnung, Verheler, Vertheidiger und Beschützer zu finden, begangen werden. Will man durch mittelbare und unmittelbare

telbare Fürsprache nur Söhne, Brüder und Vettern befördern; das sey einem Patrioten erlaubt, aber zuvor muß er dafür sorgen, daß sie zum wenigsten eben so tugendhaft und zu Aemtern geschickt werden, als er andere kennt, die seine Söhne, Brüder und Vettern zu seyn verdienten. Die Christen wissen es, was für Personen ihr großer Vorgänger für seine Mutter und Brüder erklärte. Man sage immerhin, daß ich predige, an statt zu reden. Wäre Christenthum ohne Tugend möglich; so wäre es eine falsche Religion. Wäre Tugend ohne Christenthum möglich; so wäre sie noch liebenswürdig. Wie es also ein tadelhafter Prediger ist, der nicht Tugend lehrt; so ist es ein fast unnützer Moralist, der das Christenthum aus seinem Vortrage ausschließt. Wenn ich also nicht mehr predige; so werde ich nicht mehr reden und lehren.

Viertens alle Privatabsicht, so bald sie dem gemeinen Besten zuwider ist, muß gegen dasselbe, wie eine Feder gegen ein schweres Gewicht, geachtet werden, oder wie der wollüstige Kitzel eines Augenblicks gegen die Wohlfahrt einer unsterblichen Seele. Zwey Heerführer, zwey Obersten, zwey Beamte eines gemeinschaftlichen Königes, die das Vaterland nicht retten, damit einer von ihnen keine Belohnung davon erhalte; die beyde einander für die geschicktesten achten, und sich doch unbrauchbar machen, weil aus Stolz oder Privathaß keiner von ihnen unter oder neben dem andern ein Patriot seyn will; die einander anschwär-

zen

zen und verfolgen, und unfähigere an ihre Statt einzuführen suchen, weil ieder die Verminderung seiner Privatmacht, die Verdunklung seiner Privatehre durch den andern fürchtet, die verdienen, ihr Vaterland, wenigstens auf eine Zeitlang, mit demjenigen unseligen Orte zu verwechseln, wo die Anschläge erdacht wurden, das unschuldige und unsterbliche Geschlecht der Menschen durch Stolz, Neid und Haß schuldig zu machen, und, wenns möglich wäre, ewig zu tödten. Weise Männer, welche von den Monarchen mit den höchsten Ehren und Besoldungen begnadigt werden, um vor seinem Throne Weisheit und Wahrheit zu reden, wenn dieselben an statt des Gerechten und Gemeinnützigen dasjenige anrathen, was ohne Schwierigkeit gleich Anfangs gefallen wird, dasjenige, wozu sie von auswärtigen Höfen bestochen sind, dasjenige, wodurch ihre Privatgüter am mindesten leiden, oder am meisten gewinnen; die mögen sich, wie jener Cardinal und Staatsminister, von tausend Bischöfen eine eidliche und schriftliche Versicherung ihrer Seligkeit geben lassen, und beständig auf ihrem Herzen tragen; oder, damit ich wahrscheinlichere Mittel anführe, sie mögen die ungerecht erworbenen Allmosen bey Tausenden wieder ausstreuen, und zu Gottes Ehren dort Kirchen, hier Altäre und Tauförter bauen, und ihre täglichen Andachten im ganzen Jahre niemals unterlassen, und folglich von ganzen Provinzen voller Priester in die Zahl der Freunde Gottes gesetzt werden: ihr gebrandtmarktes

marktes Gewissen donnert ihnen dennoch ein anderes Urtheil vor, und ach, möchte es nur, nach versäumter ernstlicher Bekehrung, nicht noch erschrecklicher donnern! Aber zum Preise der göttlichen Gnade, und zum Lobe der weisen Wahl unsers Königes, sey es öffentlich gesagt, daß Seiner Majestät hochpreisliches Geheime Rathscollegium aus Männern, Patrioten und Christen besteht, die sich solcher anderswo brauchbarer Wahrheiten ohne Schrecken erinnern können. Wäre es anders; so würde mir selbst eine solche Schmeicheley gefährlich seyn. Daß wir aber mit Recht der Vorsehung und dem Könige dafür danken, dieses weiß das ganze Europa.

Es ist fünftens nothwendig, die patriotische Tugend auf das genaueste mit der Religion zu verbinden, und eben dieses ist auch eine Pflicht gegen das Vaterland. Unsere Schuldigkeit gegen dasselbe erfordert in tausend Fällen die edelmüthigste Selbstverleugnung, freywillige Armuth, wenn man reich seyn kann; Hintansetzung der Unsrigen, wenn wir sie in Aemter vorzuziehen Gelegenheit haben; die gefährliche Warnung, oder schmerzliche Anklage unserer Väter, Brüder und Freunde; Verachtung der Ehre, der Bequemlichkeit und der Hofgunst; Ueberwindung des bittersten Hasses gegen einen Mitbürger, der in seinem Posten nützlich ist, und durch unsere Hülfe mehr Ehre und Vortheile hat; ja zuweilen Verstümmelung, Blut und Tod. Werden wir nicht sinken, wenn uns der Arm der

Reli-

Religion nicht hält? Aber welcher Religion? Nicht der selbsterdachten oder blos wahrscheinlichen, welche einige vornehme Elende itzund zur einzigen wahren machen wollen: nicht derjenigen, in der bald gelehrt wird, daß Gott die freyen Handlungen nicht vorher sehe, bald, daß er uns Tugend anbefehle, ohne für die Gehorsamen Lohn, für die Widerspenstigen Strafe zu bereiten; bald, daß er viel zu groß sey, als, nach der Meinung der sogenannten niederträchtigen Christen, unter den Handlungen der Erdwürmer einen Unterschied zu machen, oder sich in seiner gegenwärtigen und künftigen Vorsehung darnach zu richten. Nein, nicht dieser! sondern jener durch Uebereinstimmung und Heiligkeit der Lehren, durch Weissagung und Wunderwerke bestätigten Religion, welche nicht aus Vermuthung, sondern mit völliger Gewißheit lehrt, daß der Allmächtige unsere Gedanken so gar von ferne sehe, daß unser Seufzen ihm nicht verborgen sey, daß er die Sterne am Himmel und die Haare eines ieden Menschen von Ewigkeit gezählet habe, daß er alle Obrigkeit verordne, daß er den bürgerlichen Gehorsam dem verborgensten Gewissen anbefehle; daß durch ihn unsere Seelen unsterblich und ewig sind, durch ihn, der an einem großen Gerichtstage das Verborgenste der Herzen offenbaren wird; der für die Brüder das Leben zu lassen gebietet, und allen um der Tugend willen versäumten Vortheil und erlittenen Schaden in Ewigkeit unaussprechlich zu ersetzen verheißt. Werden wir nicht sinken, wenn uns der Arm dieser

ser Religion nicht hält? Sollen wir etwa den patriotischen Eifer aus der Erziehung, aus geringern und hohen Schulen in das bürgerliche Leben mitbringen? O! diese sind in Ansehung der Pflichten gegen das Vaterland so beklagenswürdig eingerichtet, daß unsre Versäumniß zum Himmel schreyt. Sollen die nun gewöhnlichen Begriffe von Ehre unsere Herzen zur Liebe des Vaterlandes entflammen? Ja, diese Begriffe sind feurig genug, aber alle patriotische Tugend zu vernichten. Was heißt denn nun Ehre lieben? Nichts anders, als in Verzweifelung und Raserey fallen, wenn man nicht in der Rangordnung fortschreitet; ein unvorsichtig Wort mit dem Blut des Freundes rächen; nicht unter, nicht neben diesem oder jenem dienen wollen; Privatpaläste bauen, die kostbarste Tafel und Buhlerinnen prächtig halten, ein braver Cavalier, und ja kein Christ seyn. Das ist heutige Ehre. Ist das Liebe zum Vaterlande? Nein! Nein! hieran kenne ich die patriotische Tugend noch viel weniger, als wenn man sie darinnen setzen wollte, daß man seine Landessprache für die vollkommenste in der Welt ausgiebt; mit den Gedichten, Reden, Künsten, Manufacturen, Sitten seiner Landesleute allen Britten und Franzosen, Römern und Griechen Trotz bietet; alle aus andern Ländern hergerufne Mitbürger patriotisch haßt und verfolgt; den ganzen Verfall des Staats aus dem Daseyn oder dem Ansehen solcher neuen Brüder herleitet; und mit dem Reichthume oder

der

der Macht seines Vaterlandes am ungerechten Orte so großsprecherisch sich hervorthut, daß nothwendig ein Gelächter oder ein Duell daraus entstehen muß. In solche Thorheiten verwandelt sich ein Rest oder Schein des patriotischen Eifers, wenn er nicht durch die Vernunft und Religion in seinem wahren Wesen erhalten wird. Daher wäre es zu wünschen, daß die öffentlichen Lehrer des Christenthums in Kirchen und Schulen alle ihnen in der heiligen Schrift dargebotene Gelegenheit, vom Vaterlande und von den Pflichten der Bürger zu reden, sorgfältig gebrauchten, diese Wahrheiten oft wiederholten, und allen Seelen dieses einschärften, daß ein pflichtvergessender Landessohn kein wahrer Christ sey, und daß man das Leben seines Glaubens nicht besser beweisen könne, als durch die patriotische Gewissenhaftigkeit in Abgaben, in Aemtern, in Beförderungen anderer, und in freywilligen Opfern des Gutes, Blutes und Lebens zum allgemeinen Besten. Man sagt alsdann nicht nur die vollkommenste Wahrheit, sondern es ist dem einreissenden Mangel der öffentlichen Redlichkeit auch auf keine andere Art abzuhelfen, als wenn die Unredlichen durch die öffentlichen Stimmen zugleich für Gottesverächter, und die Feinde der Religion für Unredliche, und nach der Wirkung, fast für Rebellen, erkläret werden. Daher eine christliche und patriotische Gesellschaft von theils einsichtsvollen, theils bemittelten Privatpersonen zur Bestreitung des sein Haupt hoch empor hebenden Unglaubens, zu un-

sern Zeiten ein solches Werk wäre, welches den Bürgern einer reichen Stadt oder Provinz warlich von Gott und Menschen noch höher angerechnet würde, als wenn sie aus freywilligen Gaben Steine zu solchen Tempeln machen, die in der Welt wenig ihres gleichen finden, ob gleich auch sehr viel Edles aus dem freywilligen Baue und Schmucke solcher Gotteshäuser hervorleuchtet.

Erlaubet mir, redliche Mitbürger, von denen zur Beförderung des gemeinen Bestens zu errichtenden Privatgesellschaften, zu derem Endzwecke iedes Mitglied, nach seinem Stande entweder Einsicht, Arbeit, Reisen, Schriften oder Beysteuer anwenden müßte, noch etwas mehr zu sagen. Ich habe hier in Gedanken solche patriotische Bündnisse, die theils auf die Besserung der Schulen, Gymnasien, Academien; theils auf die bessere Austheilung und Anwendung der öffentlichen und besondern Allmosen abzielten. Wo ist der in diesen Stücken vollkommene und unverbesserliche Staat? Wo ist der Staat, dessen Verbesserung nicht ganz gewiß erfolgen würde, wenn man den gehörigen Eifer und die gehörigen Mittel anwendete? Man sage nicht, dafür mag nur der König und seine weise Regierung sorgen. Ja, Seine Majestät sorget wirklich dafür, und nimmt zu solchen Absichten die weisesten und redlichsten Patrioten zu Hülfe, so daß Sein Beyspiel schwerlich mit irgend einem andern zu vergleichen stehet. Es muß auch in allen Einrichtungen, die einigermassen

massen öffentlich sind, nichts geschehen, als was der König erlaubet, bestätiget und will. Das ist alles wahr. Allein, da Mittel zu neuen Verbesserungen müssen ausgesonnen, aus dem Exempel anderer Nationen gesammelt, aus dem ganz umständlichen Berichte von dem Zustande der Provinzen, Städte und Dörfer als nöthig bewiesen, der Regierung deutlich und zuverläßig vorgelegt, und da solche Untersuchungen schwerlich mit Nachdruck können anbefohlen, und oftmals von denen, welchen an ihrer Vereitelung gelegen ist, verhindert werden; und endlich, da eine und wenige Privatpersonen, so sehr sie es auch wünschen, ohne eine Anzahl patriotischer Mitgenossen, nicht zum Zwecke kommen: so urtheilet selbst, ob es nicht eine alt-römische, ja vielmehr eine alt-christliche Tugend wäre, nach Art der Britten, solche patriotische Gesellschaften zu errichten, die theils selbst thäten, was Privatpersonen zu thun erlaubt ist, theils einige durch die Einsicht vieler beseligte, und durch Privatunkosten ins Licht gesetzte Vorschläge, vor denjenigen Thron brächten, der vor Freude dessen, der unsre Glückseligkeiten von demselben in alle Provinzen aussendet, himmlisch glänzen würde, wenn er in solchen Bitten Einsicht und patriotischen Eifer, mit keiner Härte, Ungerechtigkeit und Eigennützigkeit vermischt, wahrnehmen würde. Noch immer wird in den meisten öffentlichen Schulen nur das Gedächtniß gefoltert, und der Verstand und das Herz in ungeschliffener Rauhigkeit gelassen! Noch immer

richtet der geringste Theil der Unterweisung sich nach den Ständen derer künftigen Bauren, Bürger oder Gelehrten, die daselbst unterrichtet werden! Noch immer metamorphosirt man daselbst zehn und mehr Jahre durch eine Neronische und zugleich lächerliche Methode die Sprache des alten Roms, ohne dabey einen Funken römischer oder griechischer Tugend anzuzünden! Noch immer keine oder zuwenig Realschulen! Noch immer herrschende Methoden, die mehr nach der Bequemlichkeit der Lehrenden eingerichtet scheinen, als sie nach dem wahren Vortheile der Lernenden eingerichtet sind! Noch immer Universitäten, wo durch schmutzige Zweydeutigkeiten Beyfall zu erlangen ist; wo durch pedantisches oder neidisches Disputiren die gesunde Vernunft, und durch schranklose Freiheit die Sittsamkeit, Tugend und wahre Religion fast in unvermeidlicher Gefahr sind! Bedarf also das Wesen der Erziehung und des Unterrichts nicht einer merklichen Verbesserung, und eines angeflammten Eifers vieler Patrioten, welche mit vereinigten Kräften die noch übrig gebliebenen Bollwerke jener unwissenden Mönche zerstöhren, welche sie, bey Erfindung der Form der Schulen und Universitäten, dem guten Geschmacke der gesunden Vernunft und der Wahrheit entgegen setzten?

Was das Armenwesen betrift, so müssen wir es zum Ruhme des Christenthums bekennen, daß, um wahren Nothdürftigen beyzustehen, fast in allen

allen Ländern zureichende Summen da sind, und jährlich gesammelt, oder von der Milde der Regierung herbeygeschafft werden. Und wo ist der Staat, der in diesem Stücke mit Wahrheit sich mehr rühmen könnte, als die glückseligen Staaten unsers wohlthätigen Monarchen, der, durch die edelmüthigste Sparsamkeit im Aufwande auf seinen eignen Königlichen Hofstaat, sich in den Stand setzet, ganz unglaubliche Summen jährlich zu eigentlichen Allmosen von allerley Art auszutheilen. Aber ist wohl irgendwo schon alles dasjenige erfunden, versucht und angewendet, was dazu dient, daß man mit Recht alle einheimischen und ausländischen Bettler für muthwillige Faullenzer, oder für blos unverschämt ansehen könnte, und daß diejenigen, die aus den Waisenhäusern in die Welt gehen, nicht nur einen gründlichen Unterricht im Christenthume und die Gewohnheit der Religionsübungen, sondern auch zur Arbeit früh abgehärtete Glieder mitbrächten, und durch ihre Erziehung unter den Augen des Staats ein Beyspiel wären, wie tugendhafte Bauren und gemeine Bürger die Ihrigen erziehen sollten? Ist schon alles erfunden, versucht und angewendet, wodurch ein iedes Mitglied des Armenhauses noch zu so vieler zur Erleichterung der Armenanstalt beförderlichen und gegen alle Faulheit streitenden Arbeit, als es leisten kann, angehalten wird? Kann wohl diese Untersuchung solcher Anstalten ein unmittelbares Geschäfte der Regierung seyn? Kann es denen aufgetragen

werden, die mit andern Staatsgeschäften belastigt sind? Ist es solchen anzuvertrauen, welche die Ausübung des bisher Gewöhnlichen verwalten? Soll man der Regierung darüber Vorschläge machen: wie billig ist es alsdann nicht, daß sie voll Einsicht, voll Beweise aus den hie und da zerstreuten wirklichen Fehlern und Vollkommenheiten, voller Hülfsmittel gegen die leicht und schwer voraus zu sehenden Hindernisse seyn müssen? Können solche Vorschläge gemacht werden, ohne Hülfe einer patriotischen und christlichen Gesellschaft, welche durch den verschiedenen Beytrag ihrer Mitglieder mit Mühe und Unkosten viele Jahre diese Zwecke hat befördern wollen? Aus allem diesen ist ja offenbar genug, daß die Errichtung und Bemühung solcher Privatgesellschaften eine Pflicht gegen das Vaterland wäre, wenn durch die göttliche Vorsehung eine Anzahl edler Seelen, die dazu geschickt sind, in einer Gegend wären, und sich einander aufsuchen könnten.

Ich schliesse, theureste Mitbürger, meine Betrachtungen über die Pflichten gegen das Vaterland mit einer einzigen, welche sich ganz insbesondere auf eine monarchische Erbregierung bezieht, und welche alsdann sehr leicht und im höchsten Grade eine Pflicht ist, wenn ein gekrönter Menschenfreund und Patriot, ein fünfter Friderich, den Scepter führet, wenn wir, Gott gebe für unsre Enkel, die schon blühenden Tugenden unsers Kronprinzens Christian hoffen können,

nen, und uns gegen alle traurigen Zweifel zu bewahren, noch einen Erbprinzen, auch einen Friderich, und drey Erbprinzeßinnen haben, welche allesammt an unserm theuersten Monarchen, an den allergnädigsten Königinnen und an der durchlauchtigsten Königlichen Hoheit, Charlotta Amalia, ein sehr hohes Ziel der Königlichen Weisheit und Gnade sehen, dem Sie Sich, auch aus kindlicher Liebe und Ehrfurcht, mit anwachsendem Bestreben zu nähern bemühen werden. Ihr wißt, ihr fühlt schon, worinnen diese Pflicht bestehet, glückselige Mitbürger, ihr übt sie täglich aus, und heute, wenn wir bedenken, wer uns vor neun und dreyßig Jahren, ja wer uns gebohren wurde, ist unser ganzes Herz davon erfüllet. Patriotischer Eifer fürs Vaterland, ohne ehrerbietige Zärtlichkeit gegen einen solchen gekrönten Menschenfreund, das würde nur ein leeres Wort, und die Verstellung eines Feindes der öffentlichen Wohlfahrt seyn. Unsere Pflicht gegen Ihn ist dasjenige, was wir aus dankbarer und bewundernder Zuneigung schon thun, ehe wir über Pflichtmäßigkeit die Frage anstellen. Bedarf Er unserer Güter; so bedarf Er ihrer unserntwegen, des Vaterlandes wegen, gedrungen durch dasjenige, was Er, der gekrönte Patriot, für dasselbe gethan und unterlassen hat, und noch für uns will. Da ist ein Theil! da ist mehr! da ist alles! alles Unsrige! Warum nimmst Du, zärtlicher König, majestätischer Vater, es so bedachtsam und fast traurig an?

Glaubst Du, daß es uns schmerze? Ja, das ist menschlich. Aber wir sind Deine Bürger und auch Patrioten. Das Vaterland hat es uns gegeben, und beschützt es noch im Frieden. Kommen Zeiten, daß es desselben wieder bedarf: Es sey geliebet! Du bist sein Haupt! Noch hast Du das liebende Blut deiner Unterthanen und Kinder nicht für Dich fliessen sehen. Noch fürchten wir nicht, daß Du es sehen mußt. Ewiger Dank sey der gegen Dich und uns so barmherzigen Vorsehung! Dank sey auch Dir, gekrönter Freund des Menschen-Geschlechtes, für alle überwundene Versuchungen der Ehre, der Freundschaft, der Vortheile, überwundene Versuchungen, deren Heftigkeit zu fühlen, wir Niedrigen nicht fähig sind? Die Bücher der Zukunft hat die Vorsehung zwar vor uns versiegelt. Aber wir sind nicht besser, als unsere Väter, und als diejenigen Christen, bey welchen nunmehr, ach! schon im sechsten Sommer und im sechsten Winter die Saat und der Schnee blutig gewesen sind, wo erschlagene Nationen Schaarweise begraben liegen, über deren Gerippe abermals neue Legionen mit treffenden Schwerdtern stehen, welche bald bey ihren Brüdern schlafen werden? Schlafen? Und ewig belohnet werden! wenn sie Christen waren, und aus Treue für ihre Könige tapfer fochten, menschlich siegten, nur auf Befehl die Flucht gaben, und im Sterben dennoch ihren Monarchen mehr den Frieden, als Siege wünschten. Ein Kriegesheer solcher

Christen,

Christen sey das Deinige, unser theuerster Friederich! wenn Gott iemals beschliessen wird, Deinem Schwerdte mit einer deutlichen Stimme zu rufen. Leben wir alsdann; so sey derjenige ein Abscheu unter uns, der es nicht bedauert, wenn ihm sein Alter, oder Stand versagt, für Dich, fürs Vaterland, zu bluten; der Dir nicht seine eigene und seiner Söhne starke Jugend anbietet, und wenn auch dies versagt ist, alle Söhne des Vaterlandes nicht mit seinen Ermahnungen zu Deinen Diensten anfeurt. Tod fürs Vaterland, du bist süß! Tod fürs Vaterland und Friederich, du bist entzückend, theuresten Mitbürger, entzückend, wie der Preis Gottes für unsers Monarchen Errettung aus manchen Gefahren und Krankheiten, für seine Weisheit und Menschenliebe; entzückend, wie das gläubige Gebeth für Ihn, für Ihn und den Frieden.

Der Welten Herrscher! Dir,
Dir Vater! danken wir!
Es schuf der HErr, der HErr erhält,
Der HErr beherrscht auch unsre Welt!
Fluch oder Segen strömt ins Land,
Allmächtiger, aus deiner Hand!

Der

Der Reiche Schicksal wägst du ab!
Du warst es stets, der alles gab!
Gott! Schöpfer! unser Gott!
Erhalter! unser Gott!
HErr! HErr! HErr! unser Gott!
Jehovah Zebaoth!
Zwar hältst du hier noch nicht Gericht,
Belohnest, Vater, hier noch nicht!
Doch deiner Oberherrschaft Macht,
Die alles Widerstrebens lacht,
Hast du der Erde kund gethan,
Die beten alle Völker an!
Gerechte Herrscher, Gott, giebst du
Dem einen Volk, und Füll und Ruh!
Tyrannen sendest, Richter, du,
Und all ihr Weh dem andern zu!
Du siehst: so ist es gut! und füllst
Dein Maaß, und herrschest, wie du willst.

Aufs lieblichste fiel unser Loos!
Wir ruhn in eines Königs Schooß,

Der

Der unser Freund und Vater ist,
Weil du sein Gott und Vater bist.
Ach! laß Ihn leben! leben! Gott!
Der Enkel erst seh seinen Tod!
Noch lange sey Gerechtigkeit
Sein Thun, noch lange Menschlichkeit!
Erhalt in deiner Weisheit Ihn!
Zu deiner Hülfe laß Ihn fliehn.
Wenn Er sie fühlt, der Herrschaft Last,
Womit du Ihn begnadigt hast.

Einst leucht Er (dort belohnst du ganz)
In einer bessern Krone Glanz!
Wie schmal, wie steil sein Weg auch sey,
Bleib Er dir, Oberherrscher! treu!
Er habe, Gott! Er habe Theil
Im Himmel einst am ewgen Heil!
Wir lassen, unser Gott, dich nicht,
Du gebst uns denn die Zuversicht,
Daß unser inniges Gebet
Für Ihn, für Ihn umsonst nicht fleht!

Gott segne, Gott behüte Dich!
Mit seiner Gnad umstrahl er Dich!
Der ewig ist, deß Angesicht
Umleuchte Dich mit seinem Licht!
Dir geb er Frieden, Frieden hier!
In jenem Leben Frieden Dir!

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88661953X/phys_0048
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88661953X/phys_0052
DFG

nd Vater ist,
und Vater bist.
! leben! Gott!
einen Tod!
echtigkeit
nge Menschlichkeit!
eisheit Ihn!
Ihn fliehn.
der Herrschaft Last,
adigt hast.

ort belohnst du ganz)
ne Glanz!
l sein Weg auch sey,
herrscher! treu!
habe Theil
n ewgen Heil!
ott, dich nicht,
ie Zuversicht,
Gebet
umsonst nicht fleht!

Gott

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 100
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88661953X/phys_0053
DFG